

I.

Kreuz und Leid erweichen das trogige Menschenherz und zeitigen es für den Himmel. So hält der Winzer auch die kalten und feuchten Herbstnebel, die uns halbe Tage, ja oft noch länger den lieben, warmen Sonnenschein rauben, zur Vereblung und Zeitigung der Weintrauben für entschieden nothwendig. In Beides hätte für den Augenblick ein junges Menschenkind gewiß nicht eingestimmt, das schon stundenlang harrend auf Ueberfahrt am Ufer des Rheinstromes stand und in höchster Ungeduld sowohl über sein Mißgeschick fluchte, als auch über den undurchdringlichen Nebel, der schon den ganzen Tag das Rheinthal füllte und jede Verständigung mit dem andern Ufer unmöglich machte.

Allerdings mochte der Nebel für die Trauben im Jahre 1634, wo unsere Erzählung anhebt, nicht die Bedeutung haben, wie in dem trefflichen Weinjahre 1834. Nicht als ob dazumal ein sonderlich saurer und herber Wein gewachsen wäre, ein Ratzmann, wie die Limburger Chronik solchen Trinkstoff bezeichnet, sondern das hatte andere Gründe. Es kam nämlich in den dreißiger Jahren des